

Frankreich und Deutschland im Leben und Denken von Albert Schweitzer

Die besondere Stellung von Albert Schweitzer in Zeit und Raum:

- deutscher Staatsbürger 1875 – 1919 : 44 Jahre lang
- französischer Staatsbürger 1919 – 1965: 46 Jahre lang

Da Schweitzer die meisten Bücher (allerdings nicht alle) und die meisten Predigten, Vorträge und gelegentlichen Textbeiträge vor 1919 und auch nachher in deutscher Sprache geschrieben und redigiert hat, haben die Deutschen die verständliche Tendenz, ihn als einen der Ihren zu sehen, sowohl als Schriftsteller als auch als Denker und Humanist deutscher Tradition. Das ist auch keineswegs falsch!

Das erklärt auch zum Teil, dass die Franzosen, welche die Zweideutigkeiten und Nicht-klar-Einzuordnendes nicht schätzen, Schweitzer nicht als einen der Ihren zu betrachten und auch nicht als jemand, der zum französischen Nationalstolz beiträgt (trotz Friedensnobelpreis 1952!), ja, sie verschmähen und beargwöhnen ihn, wollen ihn nicht kennen. Zu Unrecht!

Wir wollen nachfolgend zeigen, dass er durch den Erwerb eines politischen und kulturellen Erbes und mehr noch durch ausschlaggebende Entscheide, die er vor der Zäsur des Krieges 1914-18 getroffen hat, im Denken, in der Sprache und in der Kultur mehr Franzose war, als man ihm allgemein zutraut, und vor allem, was ihm die Franzosen zutrauen und was die Deutschen glauben.

Geboren 1875 (= 1870 + 5)

«Ich wurde am 14. Januar 1875 in dem Städtchen Kaysersberg im Oberelsass geboren ... Nach diesem Kaysersberg ist der berühmte mittelalterliche Prediger Geiler von Kaysersberg (1445-1510), der am Strassburger Münster predigte, benannt ... Als Knabe habe ich mir sehr viel darauf eingebelehrt, in der Stadt Geilers von Kaysersberg geboren zu sein ...»

Zwei so bemerkenswerte Prediger, Geiler von Kaysersberg und Albert Schweitzer, deren Predigten man andächtig aufgenommen hat. Im christlichen Oberrheingebiet wirkten die Zwei als Reformatoren (im Sinn von Verbesserer), die von der Auffassung und dem Glauben der theologischen Schwere der Dogmen befreiten.

Man kann Schweitzer nicht verstehen, wenn man vergisst, dass die Generation seiner Eltern und seiner Grosseltern in einem französischen Elsass, nämlich während des Second Empire, gelebt und folglich eine französische Schulbildung genossen hatten. Sie taten dies indes unter stete Bewahrung einer engen Beziehung zur deutschen Kultur und im täglichen Gebrauch des Dialektes (alemannisch oder fränkisch). Eine glückliche Epoche aus diesem Blickwinkel! Die Generation der Eltern von Albert Schweitzer und seiner Lehrer in der Schule und beim Musikunterricht (wie z. B. Eugène Münch, sein Klavier- und Orgellehrer) waren zweisprachig, beherrschten das Deutsche und wussten sich in Französisch viel ungezwungener auszudrücken, als es Albert Schweitzer je schaffen würde.

Ein besonderer Glücksfall für Albert Schweitzer war, Verwandte zu haben, die vor 1870 in Paris gelebt hatten: die Onkel August und Charles, die Tanten Mathilde (geborene Hertle) und Louise (geb. Guillemin), mehrere Vettern und Basen (Kusinen), darunter Anne-Marie Sartre-Schweitzer, die Mutter von Jean-Paul Sartre!

Albert Schweitzer sah sich seit frühester Zeit zu einem regelmässigen Briefverkehr in französischer Sprache verpflichtet: «Französisch empfinde ich trotzdem nicht als Muttersprache, obwohl ich mich von jeher für meine an meine Eltern gerichteten Briefe ausschliesslich des Französischen bediente, weil dies so Brauch in der Familie war.»

Nach seinem Abitur 1893 machte er seine erste Reise nach Paris. Dort Orgelvorspiel vor Charles-Marie Widor, dessen Privatschüler er umgehend wurde und bald auch sein Mitarbeiter und Freund.

Seither regelmässige Reisen nach Paris, drei-, viermal im Jahr. Dann, im Winter 1898-99, für ein Semester Philosophiestudium.

Ende 1904 wurde er Mitbegründer der *Société Jean-Sébastien Bach de Paris* (Bachgesellschaft): Er blieb bis 1913 eines der aktivsten Mitglieder, war Organist der jeweils zwei Jahreskonzerte und künstlerischer Leiter. 1905 veröffentlichte er auch mit *Jean-Sébastien Bach, le musicien-poète* sein erstes Buch über den grossen Komponisten.

1905 wurde auch zu jenem Jahr, das er später als «das Schicksalsjahr» bezeichnen wird: Ersten Kontakten zur *Sociétés des Missions évangéliques de Paris* folgten regelmässige, verpflichtende Besuche und eine intensive Korrespondenz.

Dann der eigenständige Entscheid zur Gründung einer Missionsstation in Lambarene, auf französischem Kolonialgebiet und der Wille, dort ein humanitäres, überkonfessionelles und supranationales Werk zu schaffen.

Es klingt paradox, aber man könnte sagen, dass Schweitzer nie aktiver und kreativer in Frankreich war als in seiner Zeit mit deutscher Staatsbürgerschaft, und nachdem er Franzose wurde, hat er keine jakobinische Verzauberung erlebt und ist nicht zum französischen Schriftsteller und Intellektuellen mutiert, sondern er hat seine Aktivitäten über die Grenzen ausgeweitet und zur Hauptsache seine religiösen und philosophischen Überlegungen in deutscher Sprache dargelegt und veröffentlicht.

Am 8. Juli 1949 hielt er im US-amerikanischen Aspen anlässlich der 200-Jahr-Feier des Geburtstages von Goethe einen Vortrag über den Dichturfürsten. Schweitzer hielt ihn in französischer Sprache und betitelte ihn mit: «Goethe, l'homme et l'œuvre».

Am 4. November 1954 hielt er seine Rede «Le problème de la paix, aujourd'hui» über den Friedensnobelpreis ebenfalls in französischer Sprache. Gegen das Ende seines Lebens, gedrängt zu einer Antwort «Franzose oder Deutscher?», hat er sich definiert als «Mann von Günsbach und Weltbürger».

Im Vorwort seines Buches über Johann Sebastian Bach hatte er 1905 geschrieben: «Wenn es von jeher das schöne Privileg des Elsass war, die französische Kunst und Wissenschaft in Deutschland bekannt zu machen und, zur gleichen Zeit, in Frankreich den Weg zu bahnen zu den Denkern und Künstlern Deutschland von europäischem Format, fällt (nun) diese Aufgabe nicht den Elsässern unserer Generation zu, die im Kontakt mit der französischen Kultur geblieben sind, stärker als jenen irgendeiner anderen Epoche?»

Als Schweitzer in den 1950^{er} Jahren an seinen philosophischen Manuskripten sass, notierte er folgende Randbemerkung: «Ich selber, der ich in der deutschen und französischen Sprache lebe, versuche immer, einen philosophischen Gedanken ins Französische zu übersetzen – um zu sehen, was in ihm von der Sprache unabhängig ist.

Dass in der deutschen Philosophie vieles möglich ist, weil die Sprache philosophisch alles erlaubt ... Dies sind ein Vorteil und ein Nachteil. Dass die deutsche Philosophie immer als Avant-Garde marschiert, hat z. T. darin seinen Grund. Dass Bergson mit starrer Sprache kämpfen muss, dies hat einen moderierenden Einfluss auf seine Philosophie.»

Résumé: Jean-Paul Sorg

Übersetzung: Dominik Wunderlin